



## IM EXTREMEN FELS

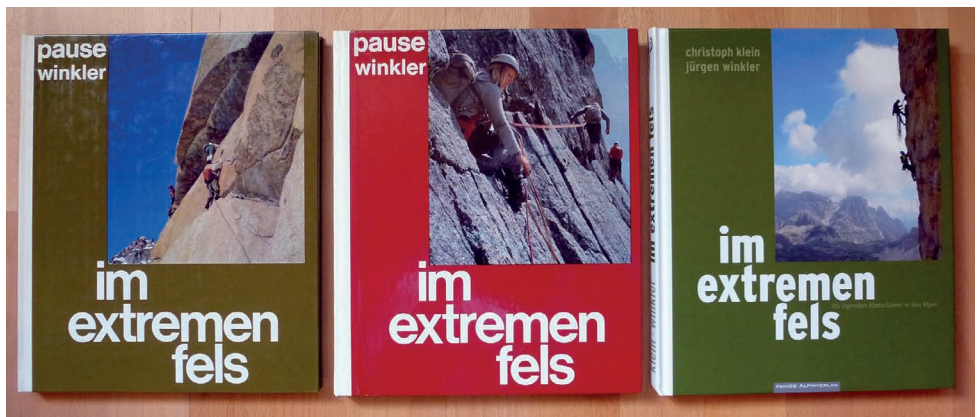
### Walter Pauses Kultbuch

von Martin Keeser und Christian Rester

Was ist denn da geschehen? Gestandene Kletter/Innen sprechen nicht mehr ausschließlich vom mysteriösen, tiefergelegten Sitzstart eines x-fach probierten Boulderproblems in Südafrika, auch die doppelt eingesprungene Super-Mario-Sequenz drüben in der alten Halle scheint plötzlich nicht mehr sooo wichtig zu sein. Stattdessen ist immer öfter etwas von Punkten zu hören, schnappt man hier etwas von Kanten, Kaminen und dort etwas von langen Abseilfahrten auf, im Bistro der Kletterhalle mischen sich zwischen die Begriffe „Bleau“ und „Sloper“ wieder Namen wie „Bonatti“ oder „Dülfer“.

Des Rätsels Lösung liegt vor mir: Die Neuauflage. Des einen Buches. Nicht irgend eines Buches, sondern der offizielle Nachfolger des großen Buches, das in seinen beiden Auflagen von 1970 und 1977 die alpinen Träume ganzer Generationen befeuert hat. Die Rede ist natürlich von Walter Pauses „Im extremen Fels – 100 Kletterführer in den Alpen“, dem „Pause“, also. Längst ist es vergriffen, wird, wenn noch vorhanden, im heimischen Bücherschrank wie ein Schatz gehütet und definitiv nicht verliehen. Antiquarisch ist es kaum unter 300,- Euro zu haben.

Jahre, Jahrzehnte hat der „Pause“ die alpinen Fantasien und Wunschträume vieler, auch Freisinger Kletterer immer wieder angeregt, inspiriert, wurde nach machbaren Zielen durchforscht, manch ein Pausepunkt durfte im Laufe der Zeit abgehakt werden, viele bleiben für alle Zeiten unerreichbar. Über den ganzen Alpenbogen verteilt, hat damals eine Elite der Kletterer die wohl lohnendsten, schwersten und anspruchsvollsten Touren der Alpen zum damaligen Zeitpunkt zusammen getragen. Walter Pause, der wortgewaltige Alpenschriftsteller hat mit einem wunderbaren Einfühlungsvermögen und viel penibler Recherche für jede der 100 Touren Worte, Sätze und Gedanken gefunden, die das Wesen der damaligen Zeit und auch vieler dieser Touren perfekt erfassen konnten. Um es genau zu sagen: in beiden Auflagen sind es 106 Touren, da einige Kletterwege der ersten Auflage in der zweiten durch andere ersetzt worden sind.





Viele Zitate aus dem Buch wurden für uns über lange Jahre zu herrlich geflügelten Worten wie: „daß auch dieser schneidige Sestogradist, kaum verheiratet, kaum Vater seine extremen Gelüste brav abbaut um eines Tages mit der Frau (...) die Baronessentour durch die Südwand zu machen“. Und nicht einmal das allwissende Google kennt den Begriff „gliederschlau“, den Walte Pause einst geprägt hat.

Nicht umsonst wird als Mitautor des „Pause“ auch der Name Jürgen Winkler genannt. Als begnadeter Alpinist hat er ganze Generationen von Fotografen geprägt und beeinflusst. Selbst extremer Kletterer (u.a. war er Teilnehmer der tragische geendeten Expedition zur Rupafllanke am Nanga Parbat 1970) hat er zu den 100 Touren im Lauf von Jahren großartige, zeitlose Wandfotos geschaffen – eine wohl einmalige Leistung in der Geschichte der Fotografie.

Man muss sich das nur einmal vorstellen; Anfang der 70er Jahre gelten die Alpen klettertechnisch als erschlossen. Die großen Wände sind allesamt durchstiegen, der Weg der hakentechnischen Direttissimas hat sich als Irrweg erwiesen, der sechste Grad gilt immer noch als die Grenze des Menschen möglichen. Als großes Resümee dieser „goldenen Zeit“ des Alpinismus ist damals dieses Buch entstanden und hatte als solches seine Berechtigung und Verbreitung gefunden – auch viele Freisinger Kletterer der letzten Jahrzehnte haben viele der Touren in dem Buch wiederholt – weil es einfach die besten waren. Das richtige Buch also zur richtigen Zeit. Es hat dann aber doch Patina angesetzt und mit seiner Auswahl an oft vogelwild, selten den Genusskletterer ansprechenden Abenteuertouren nicht mehr so recht in die Zeit der liftanlagenähnlich gewarteten Bohrhakenleitern unserer Tage zu passen schien.

Und nun ist es in einer Neuauflage erschienen. Für jedermann erhältlich. Die meisten der 100 Kletterwege sind die der ersten beiden Auflagen, ebenso die grandiosen Schwarzweiß-Fotografien Jürgen Winklers. Einige Touren sind dem Gesetz der Schwerkraft gefolgt und existieren heute nicht mehr – diese wurden durch Touren ähnlich klassischer Haltung ersetzt (warum um Himmelswillen der Rädlergrat in das Buch Einzug gehalten hat, das wird wohl das ewige Geheimnis des Autors, Christoph Klein bleiben). Ein editorisches Wagnis, aber auch ein Anachronismus?

Es macht auf jeden Fall Spaß, darin zu blättern. Die meisten Touren sind auf neuestem Stand recherchiert, viele Fehler des „alten“ Pause sind ausgemerzt (leider haben sich viele neue eingemischt, die Fehlerquote ist in Anbetracht der Informationsbreite unserer Zeit definitiv zu hoch). Es ist ein herrliches Buch zum Schmökern, zum feuchte Hände bekommen, vielleicht sogar, um selbst wieder zu planen – geht da vielleicht doch noch die eine oder andere?

Das Pausebuch und seine Touren sind wieder im Gespräch, der alpine Gedanke erhält wieder etwas Schwung und der Anspruch der großen Klassiker rückt auch für die jüngere Generation wieder in das Bewusstsein. Vielleicht ein Buch zu rechten Zeit? Das uns wieder neue Ziele, Inspirationen und Ideen bringt? Vieles lässt darauf hoffen...

Ein Gespenst geht um in Freising – das Gespenst des Alpinismus!

In Freising gab es immer schon einen harten Kern mit alpinen Avancen, der sich im Lauf von Jahrzehnten einen sehr reichen Erfahrungsschatz anklümmerte und teilweise mehr als 70 dieser Wege im Tourenbuch hat. Begehungen von Validerertouren mit Anreise mit dem Radl waren in den Anfangszeiten normal.

Ein Grund einmal Rückschau zu halten und eine kleine Auswahl an Erlebnissen von Freisingern in den Kletterklassikern aus dem Kompendium „Im extremen Fels“ zusammenzustellen. Bei den Berichten handelt es sich um Touren, die zwischen 1958 und 2015 begangen wurden.



## **Civetta – Solleder**

Mein alpiner Lehrmeister Edgar war stolzer Besitzer eines Motorrades und damit waren die Dolomiten in greifbare Nähe gerückt. Über den Glocknerpass erreichten wir im September 1959 in zwei Tagen Alleghe. Wir verstauen Zelt, Kletterzeug und Viktualien in und an unserem Rucksack und bezogen am Fuße der NW-Wand Quartier. Nach einer Schnuppertour wurden Pläne geschmiedet. Edgar mit seiner Autorität und erheblich größeren Erfahrung schlug die Solleder Route vor, ich verheimlichte angesichts der Dimensionen dieser Wand meine Ängste und war einverstanden.

Aus meinem Tourenbuch: „Bald zeigte uns der Berg seine Zähne. Eine brüchige Rippe führte zu einer Hangeltraverse mit einigen lockeren Haken und einem kraftraubenden Riss. In der folgenden Kaminreihe kamen wir flott voran, auch die äußerst schwierige Umgehung eines Daches gelang relativ schnell. Etwa in Höhe des großen Schneefeldes leisteten wir uns einen Verhauer und waren auf unseren eigenen Spürsinn angewiesen. Einige bereits steckende Haken bewiesen, dass wir nicht als Erste Probleme mit der relativ kompakten Tourenbeschreibung im Führer hatten. Wir waren jedenfalls gezwungen, etwa 300 Meter unter dem Gipfel zu biwakieren. Der Weiterweg am Morgen gestaltete sich wegen des brüchigen Gesteins als ziemlich schwierig. Nach einigen Stunden erreichten wir eine Gratscharte und bald darauf den Gipfel.“

Im Rückblick kann ich nach 57 Jahren sagen, dass die Civetta NW-Wand mit ihrer Höhe von 1100 Metern ein Meilenstein in meiner alpinen Laufbahn war. Den Übergang zu einem moderneren Kletterstil (ohne Gebrauch von Trittschlingen und Haken als Steighilfe) habe ich aber erst einige Jahre später vollzogen.

*Norbert Raith*

## **Totenkirchl Westwand „Dülfer“ (1958)**

Der Wilde Kaiser hat uns schon in frühen Kletterjahren in seinen Bann gezogen. Wir waren bereits mehrmals im Wilden Kaiser und hatten unsere Erfahrungen an verschiedenen Kaiserwänden gemacht. Diesmal sollte es die Totenkirchl W-Wand sein.

Es war in den späten 1950er Jahren, als Achatz Hans und ich an einem Samstag mit seiner BMW 500 nach Kufstein fuhren. Übers Kaisertal führte uns der Weg nach Hinterbärenbad. Am nächsten Morgen stand die Westwand des Totenkirchl auf unserem Programm.

Es war ein heißer Tag und wir wussten nicht wirklich, was uns an Schwierigkeiten erwartete. Unsere Ausrüstung war eher dürrig, ein 40m Seil, einige Karabiner und Reepschnüre, Kletterhelme hatten wir nicht. Getränke hatten wir keine dabei, lediglich eine kleine Dose Sunkist (Konzentrat aus Zitronensaft). Wasser zum Verdünnen hatten wir nicht.

Die Erinnerung an Einzelstellen ist in 50 Jahren etwas verblasst, markant war der schwierige Nasenquergang, der uns einiges abverlangte und der große Durst, den wir mit unserer Dose Sunkist zu stillen versuchten.

Trotzdem hatten wir Erfolg, und es war ein eindrucksvolles Erlebnis. Mit breiten Schultern ging es abwärts übers Stripsenjoch nach Hinterbärenbad, hinaus nach Kufstein und mit dem Motorrad zurück nach Freising.

Unser Selbstbewusstsein war enorm und wir waren begeistert von der Tour.

*Ernst Pfeiffer*



### **Totenkicl Westwand (1982)**

In der Früh ca. 5 Uhr verlassen Reinhard Born und ich Freising mit einem uralten VW Käfer. Kurz vor dem Parkplatz stoppt uns ein älterer österreichischer Polizist. Der Führerschein war in Freising, der Auspuff war kaputt und das Licht war zu schwach (12 Volt). „Dies habe er schon von weitem bemerkt!“ – lange Diskussion mit dem Polizisten, wieviel wir zahlen müssen und wo wir hin wollen. Er hat Mitleid. Wir müssen nur ca. 20 Mark bezahlen.

So waren wir relativ spät beim Einstieg. Der Nasenseilquergang bleibt nachhaltig in Erinnerung. Irgendwie muss man einen Griff links um die Ecke erwischen um dann anschließend hochzukommen. Der Blick aus den weiteren Rissen zeigt allerdings, dass von Westen das Wetter umschlägt, und wir es bei Tageslicht sicher nicht mehr bis zum Gipfel schaffen werden. Es beginnt zu nieseln. Wir entscheiden uns in der Biwakhöhle zu übernachten, auf den Seilen sitzend. Es ist kalt, die Nacht lang, wir frieren und hoffen, dass es nicht zu schneien anfängt. Den ganzen nächsten Tag ist strömender Regen. Wegen der Kälte hatte jeder von uns am Standplatz eine Dauernähmaschine und sind froh wenn man wieder klettern darf. Bei jedem Griff nach oben schießt das Wasser, das sich in den Ausstiegrissen sammelt, in die Ärmel und kommt unten beim Fuß wieder heraus. Schließlich sind wir heil am Gipfel angelangt. Nach dem Abstieg bei weiterhin strömendem Regen kommen wir im Dunkeln, ziemlich versifft in der Stripsenjochhütte an. Der unfreundliche Hüttenwirt schickt uns weiter, da er angeblich keinen Platz mehr hat. Uns stinkt es gewaltig, wir steigen weiter zum Auto ab und sind abends um 24 Uhr wieder in Freising. Müde, kaputt, aber glücklich und zufrieden! Wir erzählen uns heute noch die Geschichte von damals.

*Hans Roider*

### **Dru – Amerikanische Direkte**

August 1985. Nach der Matterhorn Nordwand überlegten der Siwy Armin und ich, welche Tour wir noch machen wollten. Wir entschieden uns dafür, an der Dru in Chamonix die Amerikanerföhre zu machen, eine der ganz großen Alpentouren. Der im Zentrum von Chamonix ausgehängte Wetterbericht versprach gutes Wetter. Also richteten wir gleich die Ausrüstung zusammen. Wir nahmen neben den Kletterseilen noch ein dünneres Hilfsseil zum Nachziehen vom Rucksack mit. Bei den Schuhen machten wir einen Kompromiss: Ich musste Bergschuhe mit Profilsohle anziehen, um am Gletscher mit Steigeisen führen zu können, ein Nachteil beim Reibungsklettern; Armin ging mit Kletterschuhen. Über die Grand Montets und den Gletscher erreichten wir den Einstieg. Wir machten aus zwei Rucksäcken einen und stiegen um



*Hans Hack in der Amerikanischen Direkten*



*Die Dru*



*Stefan Holzmann unterwegs am Bonattipeiler*

10.00 Uhr ein. Herrlich fester Fels in schwierigen Rissen und Verschneidungen, die wir eingespielt in Wechselführung bewältigten. Nach fünf Stunden ließ meine Fingerkraft wegen der vielen Piazzrisse nach. Plötzlich hörte ich Stimmen: Vier Franzosen seilten vor der 90 Meter Verschneidung wieder ab. Kurz vor dem Biwakplatz verhängte sich leider das Seil und es dauerte seine Zeit bis ich es befreien konnte. Leider hatte es in der Zwischenzeit zu regnen begonnen, in der Verschneidung lief das Wasser und ich wurde bis auf die Haut nass. Mit der nassen Kleidung musste ich eine sehr kalte Biwaknacht verbringen.

Ganz durchgefroren erblickte ich am nächsten Morgen auch nur einen Haken in der Verschneidung. Zum Frühstück gab es auch nichts Warmes und jetzt kamen die schwierigsten Seillängen (VI+A2). Zu allem Überfluss müsste ich jetzt die Führung übernehmen. Mir war so kalt, dass ich an's Umkehren dachte, doch Armin überredete mich und bot mir an, die erste Seillänge zu übernehmen. Es steckte sehr wenig, doch mit den Keilen konnte man einigermaßen absichern. Jetzt kam auch das Hilfsseil zum Einsatz und auch der Nachsteiger durfte ohne Rucksack klettern. Mittags erreichten wir den Gipfel und stiegen über den anspruchsvollen Normalweg nach Montenvers ab. Sehr hungrig und durstig, aber mit einer schönen Tour im Gepäck.

*Hans Hack*

### **Dru – Bonattipeiler**

Die Freisinger Abordnung auf dem Engländer Camp war in diesem Jahr nicht nur wegen des für diesen Platz ungewöhnlichen Hauszeltes samt Biertischgarnitur auffällig. Martin hatte den Bonattipeiler auserkoren. Dies bedeutete zwar einen langen Zustieg, aber auch Kletterei mit wenig



*Biwak in den 80zigern an den Flammes de Pierre*



*Abseilfahrt an den Dru*



*Dru, Nachtimpression*

Gepäck. Im obligaten Biwak auf den Flammes de Pierre kam Martin in den Genuss von Röschts Nobelschlafsack, nicht ohne ihm vorher hoch und heilig versprechen zu müssen, nicht darin zu rauchen (Brandlochgefahr). Später brachte jedoch ein Dia die Sünde an's Licht. Am nächsten Morgen seilten wir in das Gruselgelände des Einstiegscouloirs. Die Kletterei war phantastisch; anspruchsvolle und freie Risskletterei in bestem Fels. Im Abstieg haben wir uns dann gleich auf dem Gletscher angeseilt, nicht erst – wie beim Anstieg – nachdem wir verwundert über Fußstapfen im Schnee ohne Boden waren; was doch der Sauerstoffmangel alles vermag. Unglaublich, dass die Route trotz dieser Felsqualität in den letzten Jahren eingestürzt ist. Martin raucht schon seit vielen Jahren nicht mehr; den Schlafsack gibt es immer noch.

*Ernst Wander*



## Laliderer N-Wand (Schmid-Krebs)

Die Nordwandfluchten der Laliderer sind ungeheuer beeindruckend – ganz klein und schwach fühlt man sich, wenn man unter ihnen entlangwandert ... Für einen Kletterer sind sie abschreckend, beängstigend und doch in geheimnisvoller Weise anziehend ...

Beim ersten Morgenlicht steigen Hans, Franz und ich in die kalte und feuchte Einstiegsverschneidung. Zügig gehts es voran, es folgen berühmte Stellen wie „Dachquergang“, „Krebs-Risse“ und als letzte schwere Stelle der „Schluchtüberhang“. Seilfrei klettern wir durch den leichteren, aber doch volle Konzentration erfordernden oberen Wandteil, zumal der Fels hier nicht sehr zuverlässig ist. Dass das „nicht ohne“ ist, wird mir schnell bewusst, als mir ein Griff ausbricht und ich wie eine Tür in den Angeln pendle, 600m über dem Kar. Und wie so häufig ist die Tour mit dem Erreichen des Gipfels keineswegs beendet: es wartet ein dreistündiger Abstieg durch die „Spindlerschlucht“, teils kletternd, teils in steilen Schrofen, teils abseilend, aber immer so, dass man sich keinen Fehler erlauben darf.

Als wir nachts in Freising ankommen, ist es bereits kurz vor 23 Uhr, obwohl wir uns nie lange ausgeruht oder Zeit für eine Pause oder gemütliche Brotzeit genommen hatten. Der Kühlschrank ist leer, der Hunger enorm, die Innenstadt im August wie tot – es bleibt nur der „Kochlöffel“ mit einem Giggerl ...

Am nächsten Morgen dann wieder Dienst in der Klinik. Um halb acht in Landshut sauber in weißem Kittel, die gefürchtete Chefvisite ... Heute, über 30 Jahre später, frage ich mich, wie ich das damals alles hinbekommen habe ...

*Andi Wenner*

## Monte Agner – Nordkante

Eigentlich wollten wir ja EINMAL biwakieren ... Toni und ich waren am Nachmittag eingestiegen, waren durch wunderbare, ursprüngliche Botanik die 600hm zur breiten ersten Schulter hochgeklettert und hatten es uns in den Latschen bequem gemacht ... Dass es ab Mittag des nächsten Tags dann wie aus Kübeln regnet, war nicht eingeplant. Grade noch können wir einer mehrere Seillängen langen Kaminreihe entkommen, bevor diese zum Wasserfall mutiert.

Ein Weiterklettern ist viel zu riskant – die Schwierigkeiten nehmen mit der erreichten Höhe zu, bei gleichbleibend „alpiner“, d.h. nicht vorhandener und komplett selbst zu installierender Absicherung. Zum Glück finden wir einen trockenen Platz unter einem Überhang. Wasser gibt es ja reichlich ... Erst am späten Vormittag des nächsten Tags läßt der Regen nach. Wir aber haben noch den schwierigsten, anspruchvollsten Teil der Kletterei vor uns.

Auf einmal ist der Routenverlauf vollkommen klar, weil es an anderer Stelle einfach nicht geht. An einer schweren Stelle ist ein 3mm-Reepschnürl durch eine Mini-Sanduhr gefädelt – soll ich das als „Zwischensicherung“ nehmen oder mein Gleichgewicht daran stabilisieren? Nur jetzt nicht stürzen, ich entscheide mich für letztere Variante – „by all means“. Und endlich, es ist schon Abend, legt sich der Fels zurück, die Sonne kommt durch die Wolken und taucht den Gipfel in ein wunderbares Licht. Der letzte Riegel wird verzehrt, der Abstieg an Drahtseilen, durch eine gigantische Schlucht, über steile, nicht enden wollende Wiesen und Pisten zieht sich bis in die Nacht.

Zurück zu unserem Zelt sind es 50km – mit öffentlichen Verkehrsmitteln eine Tagesreise, nachts unmöglich. In einer Bar bei einem Bier macht Toni alles perfekt: für einen Fünziger werden wir rund um den Berg gefahren. Wir schlafen lange ... Dann werden wir von der hochstehenden Son-



ne und einer Horde Italiener geweckt. Sie wollen uns hochleben lassen, haben Spumante dabei, wollen feiern. Sie hatten uns die ganze Tour mit Ferngläsern verfolgt, weiß Tonis Frau zu berichten, und als wir zum Gipfelplateau ausgestiegen waren, gab's spontanen Applaus unten auf dem Campingplatz ...

*Andi Wenner*

### **Ciavazzes Micheluzzi**

*„Mich beflügelte ein Gefühl von Kraft in Armen und Beinen,  
mein Instinkt und mein Körper arbeiteten automatisch,  
alle Grübeleien waren wie weggeblasen – ich war natural high.“*

*Reinhold Messner*

Ein Tag im Juni 1978 bei strahlendem Sonnenschein am Sellajoch. Diesen Tag, bzw. diesen Vormittag habe ich mir anders vorgestellt. Er begann mit ein 30m-Flug meines Kletterpartners Armin in der dritten Seillänge der „Grossen Micheluzzi Führe,“. Es folgte eine komplizierte Abseilaktion, der Transport des Partners ins Krankenhaus nach Canazei und das bange Warten auf den Befund der untersuchenden Ärzte. Inzwischen ist es Nachmittag und ich sitze vor meinem VW-Bus, schulterlanges Haar, Vollbart, Stirnband, hautenge Gymnastikhose – ganz ein Kind meiner Zeit.

Mein Blick verliert sich grübelnd irgendwo in der Ferne. Plötzlich steht mein Freund Hans vor mir. Auch er war heute Vormittag in der Südwand des Piz Ciavazes unterwegs. Er wollte die Schubert machen, hat aber unseren Unfall unmittelbar mitkommen und seine Tour aus Sorge um uns sofort abgebrochen. Nun sitzen wir beide wortlos vor dem VW-Bus.

Unser Blick verliert sich grübelnd irgendwo in der Ferne. Dann schlägt Hans vor, heute Abend doch noch die Micheluzzi zu machen. Was für eine verrückte Idee. Wir raffen schnell etwas Klettermaterial zusammen und rennen zum Einstieg. Ich übernehme den Vorstieg und nach 40m klettert Hans hinterher. Wir hecheln in vollem Speed am laufenden Seil hinauf zum großen Quergang. Dann mache ich Stand. Hans übernimmt die Führung. Wie eine Katze nimmt er den 90m langen Quergang in Angriff. Er ist in Topform. Nach 40m komme ich nach, wieder am laufenden Seil. Am Ende des Querganges macht Hans Stand. Es ist unser zweiter Standplatz. Nun bin ich wieder dran mit dem Vorstieg. Die restliche Kletterstrecke hinauf zum Gamsband rennen wir hoch, wie in Trance, wie im Rausch. Ein wortloser Handschlag am Ausstieg. Im letzten Tageslicht steigen wir ab und ein verrückter Tag geht zu Ende.

*Wolfgang Rupp*

### **Sagwandspitze, Nordpfeiler**

Es geschah in den Sommerferien 1984 nach der 11. Klasse, großer alpiner Auftrieb bei noch eingeschränkter Mobilität. Gefährte war Stefan Hecht aus Jever, ein Doktorand der Bierkunde und Besitzer eines alten VW-Käfer's. Damit konnte es losgehen zum „Sagwandpfeiler“ in den Zillertaler Alpen.

Die Beschreibung im Pause-Buch mit den markanten Zitaten war ambivalent: „Man spricht von der Eigerwand der Ostalpen, ja von einem Dreckshaufen“, aber auch von der „größten Urgesteinsfahrt der Ostalpen“. Und als Bestes: „Kein tüchtiger Franzose, der seine Montblanc-Touren kennt, hätte am Sagwandpfeiler etwas auszusetzen.“

Ein paar Szenen sind auch nach fast einem Drittel Jahrhundert noch präsent. Am Einstieg schoss





aus der Rinne rechts vom Pfeiler ein m<sup>3</sup>-großer Felsbrocken ein paar hundert Meter herab, flog wie über einen Schanzentisch aus der Wand heraus und schlug weit draußen im Hang unter uns ein, ein Geräusch wie von einem vorbeifliegenden B 52-Bomber – eindrucksvolle Vorstellung.

In einer steilen Seillänge hoch oben hatte ich einen festen Griff in der einen Hand, beide Tritte und der zweite Griff bröselten. Die einzige Möglichkeit für eine vernünftige Standplatzsicherung danach stellte ein viel zu dünner Riss im kompakten Fels dar. Ein Fiechtlhaken aus Chrom-Molybdän-Hartstahl musste trotzdem rein, mit dem Eisbeil ein paar dutzend Mal beidhändig drauf gedroschen bis er – einige Oktaven höher singend – drin war. Er hätte 3–4 VW-Käfer gehalten und es war klar, dass er nicht mehr rausgehen würde.

Abends um 20.30 Uhr erreichten wir den Gipfel und hatten die im Pause-Buch angegebene Begehungszeit ordentlich überschritten. Auf mein Konto ging das nicht (häufiger Spruch des Ostfriesen beim Klettern: „Ich weiß schon wie’s geht, ich weiß schon wie’s geht, ich traue mich nur noch nicht“). Das restliche verbleibende Tageslicht reichte noch für die Umgehung der Spaltenzone auf dem Gletscher beim Abstieg zum Pfitscherjoch-Haus.

Bei der Heimfahrt am nächsten Tag begegneten wir am Zirler Berg unserem heutigen AV-Präsidenten mit dem Rennrad in seiner „noch Vor-Pause-Touren-Zeit“.

Bei der Gesamtwürdigung kann man sich dem Autor anschließen, „dass der Nordpfeilerweg zur Sagwandspitze umstritten ist wie keine andere Führe dieses Buches“. In Erinnerung bleibt er als Anti-Plaisir-Route und großes alpines Abenteuer.

*Thomas Holzmann*

### **Bauernpredigtstuhl Lucke Strobel Riss.**

Pause, die Erste - das war bei mir der Lucke Strobel Riss, vom Alter her hätte ich heutzutage noch beim Sobycup klettern können. Der Christian hatte mich gefragt, ob wir nicht den Riss machen sollen – heute weiß ich warum gerade diese Tour, auch wenn Er behauptet damals nicht gewusst zu haben, was Punkte sind. Nach fast 30 Jahren sind es nur noch ein paar Eindrücke, die mir in Erinnerung geblieben sind. Es muss früh im Jahr gewesen sein, da noch ein großes Schneefeld am Einstieg lag. In der 2. Seillänge musste ich Vorsteigen, frei war es aber für mich viel zu schwer, also nutzte ich die Rostgurken. Einmal konnte ich nicht mehr einhängen und musste die Expresse schnell Richtung Kar werfen um mich wieder festzuhalten. Nach 2 Seillängen Vorstieg war allerdings mein Sportkletterpulver verschossen und der Christian übernahm wieder die Führung. Fins-ter habe ich den Riss in Erinnerung, da er die ganze Zeit im Schatten lag. Vom Gipfel und Abstieg ist bei mir so gut wie nichts mehr abgespeichert, daher muss ich meine Erinnerungen wieder auffrischen – der Martin hat mich neulich gefragt ob wir nicht den Riss machen sollen, allerdings bin ich mir sicher dass Er weiß was Punkte sind.

*Ernst Wander*

### **Freneyffeiler**

Sommer 1988. Christian, Thomas und ich treffen in Chamonix am total überfüllten Camping „Snellsfield“ (Engländercamp) ein, die internationalen ZeltNachbarn sind mitunter skurrile, jedoch liebenswerte Leute, die Platzgebühr ist für uns Studenten jedenfalls erschwinglich.

Nach einer kurzen Eingetour starten wir noch bei Schlechtwetter mit dem Wissen um ein kommendes Hoch ins Vali Veni auf die Monzinohütte, die wilde Aiguille Noire zeigt sich kurz in Wolkenfetzen. Am zweiten Tag geht es über den Brouillardgletscher zum Ecclesbiwak auf 3800m,



*Kletterei an der Chandelle*



*Thomas führt die anspruchsvollen Seillängen*

gegen Mittag reißt die Wolkendecke endgültig auf und es zeigt sich hier ein wirklich wilder Fels- und Eiskessel.

Am dritten Tourentag müssen wir noch im Dunkeln über den steilen Col Eccles auf den oberen Freneygletscher (Christian flucht über seine Leichtbergsschuhe, zwecks Gewichtersparnis). Jetzt zeigt sich aber unser Pfeiler im schönsten Licht des Sonnenaufgangs. Thomas führt die Seilschaft sicher vor, Christian und ich kommen hinterher mit den schweren Rucksäcken. Die Bewältigung der steilen Chandelle (Pfeilergipfel) bedeutet eine arge Beanspruchung der Bizepsmuskulatur, wir können jedoch den Ausstieg kurz vor Dunkelheit erreichen, ohne Übernachtung in Seilschlingen. Es geht weiter über eine steile Schneeflanke zum Mont Blanc de Courmayeur (die großen Abgrün-



*Auch ein Pauseklassiker: Noire Südgrat*



Alltag im Klassikergeschäft: Biwak



Tour aus den Dolomiten: Rotwand (Rosengarten)

de sind jetzt im Dämmerlicht glücklicherweise nicht mehr so ersichtlich), nach einer Stärkung mit heißem Tee erreichen wir den Montblanc Hauptgipfel um Mitternacht. In der fortgeschrittenen Nacht finden wir uns in der Vallothütte ein, müssen wegen Überfüllung auf der Eingangstreppe schlafen (was dennoch eine Wohltat ist, wieviele Stunden hat dieser Tag?).

Am Tag 4 torkeln wir in großer Eiskulisse mit beeindruckenden Spalten hinunter zu Grand Mulets und Plan de l'Aiguille, die vorhandene Spur weist glücklicherweise den machbaren Weg. Das Schönwetter reißt nicht ab, zwei weitere große Touren in Chamonix folgen. Nach 7 von 10 Tagen am Berg hat jeder einige Kilo Körpergewicht eingeblüßt.

*Stefan Holzmann*



Fleischbank Ostwand: „Dülfer“

### **Fleischbank Ostwand**

Dülfer: Die Älteste und meine Erste; Allerheiligen 1984: Ein nicht enden wollender Altweiberherbst sorgte für beste Bedingungen – der Kaiser – menschenleer. Die „Dülfer“ überraschte mit einem etwas ruppigen Einstiegsüberhangl und dem eindrucksvollen Quergang, Thomas überraschte in den Ausstiegrissen mit einem – uns damals noch unbekanntem – „Ägypter“; vielleicht einer der ersten in dieser Tour.

Danach quartierten wir uns im stallartigen Winterraum der bereits geschlossenen Gaudeamushütte ein und beschlossen unseren Aufenthalt noch etwas auszudehnen. Bevor wir zur Feier unserer Großtat die zwei Liter Patrone Südtiroler Bauerntraum ihrer Bestimmung zuzuführen gedachten, machte ich mich noch nach Ellmau auf, um die Lebensmittelvorräte aufzufrischen. Zurück an der Hütte war der Rote weitgehend verdampft und mein durstiger Ge-



fährte in außerordentlich euphorischer Stimmung. Es folgte eine sehr unruhige Nacht, doch Thomas profitierte von der schnell zu öffnenden Stalltür. Als mich das Wandererehepaar, das sich verlaufen hatte, am Morgen vorsichtig fragte: „Geh’t’s ihrem Kollegen heute wieder besser“, konnte ich Entwarnung geben und innerlich gereinigt machten wir uns auf, an der „Südost“ einen großen Tag zu erleben.

*Christian Rester*

### **Walkerpfeiler**

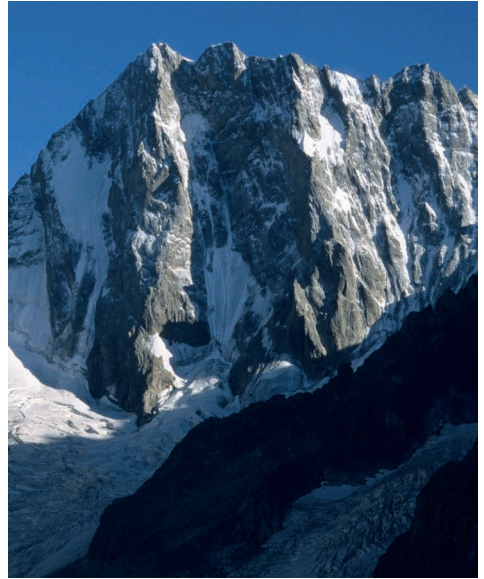
Der Abschluss des unvergessenen Sommers 1988. Um der Konkurrenz an diesem beliebten Denkmal auszuweichen, starteten wir frühmorgens am Zelt, wanderten über das Mer de Glace und stiegen am Nachmittag gleich ein. Der Rebuffatriss war freier als erwartet und die anschließende Querung durch den Schnee heikel. Im ersten Biwak an der 75 Meter Verschneidung zeigten sich die Grand Jorasses von der romantischen Seite. Die schwarzen Platten boten erstaunlich steile Topkletterei und mittags liefen wir am Firndreieck auf die ersten, morgens gestarteten Seilschaften auf. Dann Steinschlag und ein Schwerverletzter vor uns. Stundenlanges hin und her, Erstversorgung, Hoffen und Bangen. Kurz vor der Dunkelheit kam er dann doch noch, der Hubschrauber und wir kletterten weiter. Ein mächtiges Gewitter verwandelte die gelben Kamine in ein Inferno.

Stefan führte bis Mitternacht im Schneetreiben und unter grellen Blitzen vier unglaubliche Seillängen – eine Meisterleistung mentaler Stärke. Wir erreichten ein schmales Band und verbrachten ein ungutes Biwak. Als wir uns am nächsten Morgen aus dem Biwaksack schälten, präsentierte sich das Gelände tief verschneit. Der Eiertanz zum Gipfel endete mit Standplatz 56 direkt am höchsten Punkt, es folgten 3000 würzige Abstiegsmeter über Lawinhänge, die unübersichtlichen Reposoirfelsen und die ruppigen Geröllhalden des Val Ferret. Am Abend hätte ich das legendäre Engländercamp mit keinem Platz der Welt tauschen mögen.

*Christian Rester*

### **Hoher Göll Kleiner Trichter**

Wir waren jung und selbstbewusst und der kleine Trichter sollte für uns fünf Jungmänner nur eine Formsache sein. So diskutierten wir am Vorabend auf dem Parkplatz Scharnitzkehl die Abendgestaltungspläne auf dem Freisinger Volksfest. Sich um den Abstieg zu kümmern wäre allerdings auch keine schlechte Idee gewesen, zumindest hätten wir die Stirnlampe nicht dem Gewichtesparungswahn opfern sollen – die flog wohl etwas vorschnell aus der Deckeltasche rein in den Kofferraum.



*Walkerpfeiler*



Der nächste Tag lief weitgehend reibungslos, wenngleich wir in der Dreierseilschaft nicht die Schnellsten waren. Auch das Seilmakrame beim Quergang dauerte seine Zeit. Einducksvoll, dabei Thomas Huber bei der Erstbegehung der Scaramouche zuzusehen. Die beiden Ausstiegsvarianten wurden von jeweils einer Seilschaft begangen, kein Klettermeter ausgelassen. Oben am Trichterwiesl liefen wir einträchtig in die falsche Richtung – ein Musterbeispiel in Gruppendynamik. Als sich die Nacht herabsenkte, das Latschendickicht in der Dunkelheit unbezwingbar wurde und das Kar unerreichbar war, wurde uns klar, dass das Volksfest heute ohne uns beendet werden würde. Die folgenden Stunden auf dem abschüssigen Grashang wurden ambivalent empfunden. Wohl dem, der den Biwaksack mit einem fülligeren Partner teilt, der, zudem hangabwärts positioniert, ein weiches und warmes Schlaferlebnis garantiert.

*Christian Hoffmann*

### **Grundübelhorn Südverschneidung**

Der Parkplatzwächter mit dem auffällig sächsischen Idiom weckte uns damals meistens uncharmant. („Hia wid ni geschlofn“) Also zügig los. Der lange Zustieg war bald vollbracht und auch die „üble Querung“ (Pause) des Grabens kein Aufreger. Heute quert man laut „neuem Pause“ von der Südkante herüber.

Die Kletterei bot dann ab dem ersten Meter klassischen Kletteranspruch strengerer Richtung. In der Erinnerung blieben einige steile Handrisse unterschiedlichster Konfektionsgrößen in denen unsere damals neuen Klemmgeräte Marke „Wild country“ erheblich zur Stabilisierung des Nervenkostüms beitrugen. Lustig, dass Seilpartner Röscht am Abend beim Bier versicherte, er war bei meinen Seillängen meist froh, dass ich sie vorstieg. Mir ging's andersrum genauso. Am Parkplatz gibt es heute Automaten; schade eigentlich.

*Christian Hoffmann*

### **Gamsmutterturm – Nordkante**

Ein Klassiker in einer unbekanntenen, stillen Berggegend. Allein der Besuch des Rifugio Luigi Pellarini mit dem netten Hüttenwirt und der hervorragenden Verpflegung ist den Besuch wert. Die Tour selbst ist nicht übermäßig schwer, allerdings bis auf Bohrhaken an den Ständen im unteren Teil klassisch abgesichert. Schlüsselstellen sind sicher die an unserem Tag patschnasse Einstiegswand („ischikanös“ nennt Walter Pause diese) und die zwingend frei zu kletternde klassisch abgesicherte und mit mobilen Mitteln kaum besser abzusichernde Plattenwand über dem technischen Wulst in Kantenmitte. Hier ist man über die vielen Abende in der Kletterhalle froh, freut sich, dass man sich auch mal länger festhalten kann und dass man nicht in die alten Haken von 1930 aufwärts reinplumpsen muss, zumal der Stand des Kollegen auch suboptimal klassisch ist. Davor und danach Genussklettern im besten julischen Fels. Als bissig erweist sich der Abstieg durch die Nordschlucht: lang, verwickelt und alpin mit einer Schlussüberraschung. Schade, dass die Tour im „neuen“ Pause recht ungenügend um nicht zu sagen: falsch beschrieben ist.

*Martin Keeser*

### **Däumling – Ostkante**

Großer und vielbegangener Klassiker in ruhiger Gegend im Dachsteingebiet. Ein Paradebeispiel, wie aus einem anspruchsvollen Klassiker mit A1-Stellen und einem brüchigen Einstieg dank Be-



gradigung und Sanierung eine traumhafte Sportklettertour werden kann. Dank Internet bekämpfen sich Befürworter und Gegner einer solchen Sanierung aufs Heftigste (nachzulesen bei bergsteigen.com). Zitat Volker Roth: „Besser so, als wenn die Route wie so viele andere auf Kletterführeraltpapier vermodert“. Im „alten“ Pause (ja, auch der enthält einiges an Fehlern!) grotesk unterbewertet hat man nun sorglosen Spaß an steilen Platten und schönen Überhängen in teilweise wilder Ausgesetztheit, der aber unter dem siebten Grad nicht zu haben ist. Manchmal hat man – subjektiv – den Eindruck, dass die Sanierer es mit den Bohrhaken vielleicht etwas zu gut gemeint haben. Der Abstieg durch ca. 13 maliges Abseilen an den klassischen Hoischen Baustahlbügeln durch die sehr steile SO-Wand verleiht dem Tag dann noch die nötige Würze an wegfinderischer Spannung und delikater Seilbehandlung und soll sogar schon in dem einen oder anderen Biwak genendet haben.

*Martin Keeser*



*Freisinger Lager in der Brenta*

### **Petites Jorasses „Contamine“**

Die Leschaux-Hütte ist voll und wir sind nicht die einzigen die Morgen zur Contamine wollen. Die Nachtruhe wurde von der Wirtin verordnet: „Bitte jetzt Ruhe, Monsieur Piola möchte schlafen.“

Um kurz nach Mitternacht bricht eine Seilschaft auf und zehn Sekunden später steht die gesamte „Belegschaft“ auf den Beinen. Hektisch wird zusammengepackt, Bergschuhe geschnürt und der Klettergurt angezogen. Fünfzehn Minuten später stellen Christian, Rainer und ich vor der Hütte fest, dass alles nur ein falscher Alarm war, für uns ist es noch viel zu früh.

*Das lustige Leben in der Randspalte:* Sechs Seilschaften stauen sich hier, wir sind die vorletzten. Hinter uns befindet sich noch eine Seilschaft aus England. Alle Verrichtungen des täglichen Lebens erfolgen in geselliger Runde, verstecken kannst du dich nicht und die Engländer wollen es auch gar nicht und haben sichtlich Spaß dabei.

*Die Tour:* herrliche Kletterei in bestem Granit bei blauem Himmel und Sonnenschein, wenn da nicht ... Wenn da nicht hinter uns die Engländer gewesen wären. Die waren zwar beim Klettern auch nicht schneller, haben aber sehr konsequent auf sichere Standplätze verzichtet, womit sie eben doch wieder etwas schneller waren und andauernd mit uns ins Gehege kamen. Als wir sie dann irgendwann doch vorbei ziehen ließen, sahen wir mit dann mit Genugtuung und, ja auch mit etwas Häme zu, wie sie sich eine Seillänge später verstiegen. Damit war die Reihenfolge für den Rest der Tour zumindest geklärt. Monsieur Piola war längst vorbei gezogen.

*Falsche Entscheidung am Gipfel.* Am Gipfel trafen Paul und Andy wieder mit uns zusammen. Der



Ärger war vergessen, es war bereits 16:00 Uhr und wir rechneten uns aus, mit zwei Doppelseilen abseilend den Wandfuß schneller zu erreichen.

Hektik verbreiteten, solange es noch hell war, ausschließlich wir drei. Das änderte sich erst, als es richtig Nacht und die Suche der nächsten Abseilstelle schwierig wurde. Zu allem Überfluss verhakete sich 150 Meter über dem Wandfuß eines unserer Halbseile. Mit dem verbliebenen Halbseil trennten wir uns schließlich von den mittlerweile aufgebrauchten Engländern und erreichten gegen Mitternacht wieder die Randspalte.

Nach einem Biwak auf dem Gletscher bei sternenklarer Nacht bargen Rainer und Christian am nächsten Morgen unser hängengebliebenes Seil, nicht ohne einen Lohn für ihre Mühen in der Randspalte zu finden: Ein Fotoapparat! Wochen später, als der eingelegte Film entwickelt war, lebten die Erinnerungen an die Tour noch einmal auf, als uns Paul und Andy auf den Bildern wieder begegneten.

*Rupert Großkopf*

### **Seekarlspitze Ypsilon Riss**

Erste Gondel hinauf zur Erfurter Hütte: Es ist Anfang Oktober und Ernst, Christian und ich sind auf dem Weg zur Nordwand der Seekarlspitze.

Am Einstieg freuen wir uns über trockenen Fels. Sonne und Wolken wechseln sich ab - Niederschlagsradar gabs damals noch nicht.

Der Fels ist anfangs kleinsplittrig, wird aber ab der dritten Seillänge fest und sehr rauh. Ab dem berüchtigten Ypsilon Riss übernimmt Ernst die Führung.

Am großen Band, ziehen die Wolken zu und es fallen erste Tropfen.

So hasten wir durch den Rest der Tour: die Rampe hoch und dann durch den Ausstiegskamin.

Am Gipfel überraschen wir Christian mit einer Flasche Portwein, natürlich inkl. Gläser und stoßen auf seine 50. Pausetour an. Eingepackt in einem Biwaksack genießen wir den Augenblick. Es regnet, aber im Westen, tief über den Gipfeln des Karwendels strahlt die Sonne unter den Regenwolken hindurch.

Der Tag endet für mich auf der Bank vor der Längentalhütte mit einem Ausspruch, der mich auch nach über 20 Jahren immer noch an diese Route erinnert: „Mia gähnt guat, i geh jetz ins Bett!“

*Rupert Großkopf*

### **Abgeblitzt**

Nicht jeder Versuch in einem großen Klassiker war erfolgreich. Da war die Zuversicht zu klein und die Zirren zu groß, als wir am Grand Capucin in die Bonatti wollten, doch dann in den Schweizerweg wechselten. Die Scheideggwetterhorn Norwand war pitschnass, doch der Westpfeiler bot auch ein großartiges Erlebnis. Bei der Stockhorn Bietschhorn Überschreitung erwischte uns hinter dem Stockhorn das schlechte Wetter – schade um die sechs Stunden Zustieg. Am Badile lotste ich Thomas am Zustieg auf eine glitschige Platte, was mit einem Beinbruch endete. An der Cima Canali bremste uns die italienische Dreierseilschaft mit der hübschen, aber zögerlichen steigenden Maid aus und am Bockmattli verkofferten wir uns von der Direkten in die Nordverschneidung. Manche Scharte wurde ausgewetzt, manches wird ein ewiger Wunsch bleiben.

*Christian Rester*